

Manuskripte und Brezeln im Gepäck

Abschiedsgespräch: Stadtschreiber Franco Supino über seine Zeit als Leselenz-Stipendiat im Hausacher »Molerhiisle«

VON CLAUDIA RAMSTEINER

Drei Monate lebte Franco Supino als Stadtschreiber und Leselenz-Stipendiat im »Molerhiisle« im Breitenbach. Wie alle Hausacher Stadtschreiber verabschiedet ihn das OFFENBURGER TAGEBLATT mit einem Abschiedsgespräch, das dieses Mal ausnahmsweise nicht am Bahnhof stattfindet. Franco Supino ist von den 17 Stadtschreibern erst der zweite, der mit dem Zug, sondern mit dem Auto abreist.

■ **Normalerweise handelt die erste Frage immer vom Verhältnis zu Bahnhöfen. So frage ich Sie nun nach Ihrem Verhältnis zu Ihrem Auto.**

FRANCO SUPINO: Oh, Bahnhöfe wäre einfacher gewesen. Ich habe erst mit 46 Jahren den Führerschein gemacht, entsprechend fahre ich auch – sagt meine Frau. Wenn wir zusammen weggehen, fährt sie. Ich habe bis zu dem Zeitpunkt immer in einem Haushalt ohne Auto gelebt und habe es deshalb auch nie vermisst. Erst, als wir Kinder bekamen, haben wir beschlossen, ein Auto anzuschaffen. Man muss im Leben nicht immer alles schon mit 20 Jahren gemacht haben – außer, man will früh sterben.

■ **Was nehmen Sie mit nach Hause?**

SUPINO: Die Erinnerung an eine wahnsinnig schöne Gegend. Wenn ich mal wieder ein Rückzugsgebiet zum Schreiben brauche, dann muss das hier sein. Ich hatte hier einen guten Rhythmus, konnte immer mal schnell raus. Man muss ja ab und zu nachdenken über das, was man schreibt, und das am besten an der frischen Luft. Hier ist es ländlich, abgetrennt und ruhig, aber trotzdem modern, mit allen Dienstleistungen, die man so braucht. Und man ist sehr schnell in einer großen Stadt. Aber ich bin sicher nicht der letzte Schweizer, der das entdeckt, da werden noch viele kommen.

■ **Nehmen Sie auch etwas Materielles mit?**

SUPINO: Ich habe sehr viel geschrieben, ich nehme viele Manuskripte mit nach Hause und habe auch eine Kindergeschichte hier abgeschlossen. Und ich habe ja auch eine Weihnachtsgeschichte schreiben



Franco Supino packte am Samstag die Koffer ins Auto. Deshalb fand das Abschiedsgespräch nicht auf dem Bahnhof statt – er war erst der zweite von 17 Stadtschreibern, die nicht mit dem Zug heimfuhren.

Foto: Claudia Ramsteiner

dürfen, damit hatte ich nicht gerechnet.

■ **Bringen Sie Ihrer Familie etwas mit?**

SUPINO: Ich war ja auch zwischendurch mal zu Hause – und ich muss immer Brezeln mitbringen, daran erinnern mich meine Kinder ständig. Die sind hier viel besser. Auch deshalb ist es gut, wenn ich mit dem Auto schnell zurück bin, denn die müssen ja noch frisch sein. Auch das mit dem Brot kriegen die Schweizer einfach nicht so gut hin. Es gibt hier auch sehr gutes Fleisch, wenn man beim Metzger kauft.

■ **Wird Ihr Aufenthalt hier im Kinzigtal irgendwie in ihre Arbeit einfließen?**

SUPINO: Das ist schwer zu sagen, kann aber sein. Ich sag's Ihnen dann. Es dauert ja eine Zeit, bis die Eindrücke verarbeitet sind. Und irgendwann sucht man für eine Figur einen

Ort, an dem sie sein kann – und plötzlich ist sie hier, ohne dass der Leser weiß, dass der Autor dabei an Hausach gedacht hat.

■ **Welche Erlebnisse sind außer der Landschaft und der Ruhe zum Schreiben nennenswert?**

SUPINO: Die Menschen hier sind ähnlich wie die Schweizer: zuverlässig, seriös, geschäftstüchtig – und die Qualität muss stimmen. Das sind keine Blender, da steckt etwas dahinter, man lebt nicht vom Bluff. Mir fielen die vielen kleinen Firmen und Handwerksbetriebe auf. Die sind vermutlich gefährdet wie überall, aber aussterben werden sie nicht. Was mir auch aufgefallen ist: Alle paar Kilometer gibt es ein Zentrum, eine Stadt mit eigenem Charakter, alle mit Selbstbewusstsein und eigenem kulturellem Leben.

■ **Sie hatten ja als Jugendbuchautor auch die**

Poetik-Dozentur an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe inne. Wie war's?

SUPINO: Interessant und sehr anstrengend. Man gibt sich dabei auch selbst Rechenschaft über die Grundsätze beim Schreiben. Das ist wie Handwerk, entweder macht man's richtig oder gar nicht. Und bis es richtig ist, braucht es halt Zeit.

■ **Können Sie uns Ihre drei Lieblingsorte in Hausach nennen?**

SUPINO: Eher die Lieblingswege: Der schönste führt über den Damm und die Kinzig zum Wintermaxenhof und durch den Einbach zurück. Der Weg zum Spitzfelsen ist auch sehr schön. Und der Sonne nach auf dem Kinzigdamm nach Haslach. Den bin ich mal gelaufen, als ich eigentlich nur Brot kaufen wollte. Es ist hier überall sehr schnell ruhig. Bei uns

muss man weit gehen, bis es still wird.

■ **Sie wollten ja am Donnerstag schon fahren, sind aber gedrängt worden, bis zum Maskenball noch zu bleiben. Hat sich's gelohnt?**

SUPINO: Ja, hat sich gelohnt, war eine gute Stimmung, und die Leute haben sich sehr schön herausgeputzt. Bei uns herrscht an der Fasnacht eine eher schlechte Stimmung, weil die Menschen zu viel trinken. Hier trinken sie entweder nicht so viel oder sie vertragen mehr.

■ **Worauf freuen Sie sich beim Heimkommen am meisten?**

SUPINO: Dass ich wieder bei meiner Familie bin. Das war schon etwas komisch, so lange weg zu sein. Und es war sicher auch nicht einfach für meine Frau. Jetzt kann ich mich wieder mit einbringen. Darauf freue ich mich.